

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 39 (1913)  
**Heft:** 48  
  
**Artikel:** Der Spion von Genf  
**Autor:** Salander, Martin  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-446196>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Der Spion von Genf

Wir wären absolut bereit  
mit Schwert und Henkerbeil zu funkeln;  
und dennoch sitzen wir zur Zeit  
noch sehr in dem berauhten Dunkeln.

Doch zitternd steht der Bürgersmann  
und schnuppert bang nach allen Winden,  
weil man ja nie nicht wissen kann,  
ob sich nicht noch Beweise finden.

Betrachtet man beim Lampenlicht,  
was man bis dato bloß gelesen,  
so weiß man nun noch immer nicht:  
Ist er, was man gesagt, gewesen?

Mein Gott, beschütze uns vor dem;  
denn nach den Regeln, die wir kennen,  
wird etwas dann erst unbequem,  
wenn wir's beim rechten Namen nennen.

Die Sache ist noch sehr obskur.  
Man fand in zweieunddreißig Tagen  
von den Beweisen keine Spur.  
So — pflegt man wenigstens zu sagen.

Martin Salander

## Das neue Sodom

Schröcklich traf dein Gluch, Herr Seba-  
oth, das sündige Athen  
an der Limmat in dem Jahre  
Neunzehnhundertunddreizehn.

Schröcklich, wie sich so ein Ehren-  
name schnell verwandeln kann  
und ein fürchterlicher Schauder  
faßt den Ahnungslosen an,  
welcher seine Steuern zahlte  
teils als Bürger, teils als Christ,  
und erfahren mußte, daß in  
Sodom er gewesen ist!

Wem verdanken wir die Seuche?  
Bloß den Herren Cafetiers,  
welche für die Hölle sorgen  
mittels weicher Kanapees.

Rieft man dort nicht noch um Mitter-  
nacht mit teuflischem Genuß  
den verruchten „Nebelspalter“  
und den „Simplizissimus“?

Kaus die Fremden! Lyncht sie! — Und ich  
künde kraft dem heil'gen Geist:  
So dient ihr der Schweizerfreiheit!  
(Was man klüglich Logik heißt.)

Abraham a Santa Clara.

## Uebertrumpft

Zwei Nigger waren am Aufschneiden. „Wir hatten  
eine Henne,“ sagte der eine, „die bebrütete alles, was  
ihr unter die Flügel kam. Einmal legten wir ihr ein  
Stück Eis unter und sie brütete zwei Liter heißes  
Wasser aus.“

„Das ist noch gar nichts gegen die Henne, die  
meine alte Mutter hatte,“ meinte der andere. „Irr-  
tümlich hatte man sie einmal mit Sägemehl statt mit  
Hafermehl gefüttert. Sie legte zwölf Eier und brütete  
sie aus. Heraus kamen elf Küchlein mit hölzernen  
Beinen und eine Holztäubchen.“

S.

## Pressfreiheit im Aargau

O du lieber Augustin! . . .  
Möcht' wehmütig heut' man sagen —  
Forcht man nach dem Aargau hin,  
Was passiert in diesen Tagen!

Wie der Recht im Karpfenteich  
Wider seine Beute schnellte,  
So im heil'gen römischen Reich  
Taten es die Staatsanwälte.

Mit famosem Zeugniszwang  
Wollte man den Redakteuren  
Damals plötzlich machen bang —  
(Der Justiz war's nicht zu Ehren!)

Doch bedenkt! Schon 40 Jahr  
Sind seit jener Zeit verfloßen,  
Bis der Sall im Gau der Aar  
Neu sich zeigt den Eidgenossen!

Will den Zeiger an der Uhr  
Man im Aargau rückwärts drehen —  
Rief die steigende Kultur  
Nichts zurück von ihrem Wehen?

Sag

## Einträglicher Handel

In dem Schaufenster eines offenen Ladengeschäftes  
in der Universitätsstraße zu Zürich hängt folgendes  
verlockende Plakat:

### Schädel

von Fr. 25.— an

Es handelt sich bei diesem Handel nicht um die  
behaarte Kuh, sondern um den sogenannten edleren  
Körperteil der species homo. Der Sulauf ist enorm.  
Jeder Nieschedandj drapiert jetzt seinen Schreibtisch  
mit dem seriösen Tippos und klappt seine Zigarettenasche  
an den Sähen des stummen Herrn Luigi Perraduzzi  
ab, welcher im bürgerlichen Leben Straßenaufreißer  
oder so was Ähnliches war, und gelegentlich eines  
Besuches in der Klinik aus lauter Verwunderung den  
Kopf verlor. Im russischen Ghetto an der Bolleg-  
straße sollen — fama est — bei den Orgien als  
Circusbecher nur mehr die schon aus dem alten  
Testament bekannten und dadurch sanktionierten  
Schalen, welche die Gelehrten als Gefäße des Geistes  
bezeichnen, benutzt werden. Um der flürmischen Nach-  
frage gerecht werden zu können, sollte eine Großein-  
kaufsgenossenschaft nach dem Balkan gesandt werden,  
doch konnte glücklicherweise unsere heimische anatomi-  
sche Industrie die Konkurrenz aus dem Seldel  
schlagen. Zwar behaupten Einwohner der Friedhöfe,  
daß man in der Geisterstunde unter dem Meer wohl-  
assortierter und gemäß den Bestimmungen der Ge-  
lehrten korrekt zusammengesetzter Gerippe, die über  
den Gräbern Tango tanzen, komische Käuze in  
Maffen beobachten könne, welche partout ihren Kopf  
nicht aufsetzen wollten. Die Einwohner begründen  
diese Erscheinung mit der hultlosen Mode. Streund  
sein aber soll über diese Einbuße und ohnehin sil-  
noidrige Schlamperie sehr ungehalten sein und gegen  
den Ladengeschäftsinhaber an der Universitätsstraße  
einen Prozeß anstrengen wollen, der sich aber in dem  
anatomischen Labyrinth der Universität verlaufen dürfte.

(Die Angriffe gegen den Schädelhandel sind natür-  
lich gänzlich ungerechtfertigt. So gut wie man Kohl-  
köpfe braucht und auf der Gemüsebrücke feilbietet, so  
gut kann sich der Nieschedandj einen Knochenkopf  
kaufen statt der altmodischen Zischenbecher, wie Mäd-  
chen mit Hund, maulaufreißender Stroh usw. Wie  
sagte doch Heinrich IV.? Ich will, daß jeder Gebildete  
seinen Kopf auf dem Tische hat. Platz der Wissen-  
schaft! Die Red.)

Juvenal

## Eine Enttäuschung

In einer Temperenzler-Verammlung erklärte ein  
Redner: „Ich wollte, ich könnte jede Flasche Wein,  
jede Flasche Bier, jede Flasche Schnaps ins Meer  
versenken.“

„Bravo, bravo!“ brüllte ein Zuhörer.

„Sie sind gewiß ein überzeugter Temperenzler,“  
unterbrach der Redner seine Ausführungen.

„Bewahre,“ lautete die Antwort, „ich bin Taucher.“

S.

## Im sündhaften Zürich

Polizist (zum Chauffeur): Warum sitzt  
denn der Sahrgast bei Ihnen am Steuer  
vorn?

Chauffeur: Damit ich ihn festhalten kann,  
im Falle er betrunken sein sollte.

## Jedem das Seine

Das Monopol vom Alkohol,  
Das hat scheint's im vorrindigen Jahre  
Gar bärenmäßig gut rantiert,  
Wie ich vom Zeitungsblatt erfahre.  
Der Susel und der Spiritus  
Bezahlt flott die Büropfeisen,  
Auch dieses hab ich schwarz auf weiß  
In meinem Zeitungsblatt gelesen.  
Mehr noch: Es fällt von dem Gewinnst  
Auf jeden Schweizerkopf zwei Bränkli,  
Das ischt in dären teuren Zeit  
Doch öppe ein ganz nüttes Gschänkli.  
Auch dieses habe ich pärech  
Von meinem Zeitungsblatt vernommen,  
Doch leider ist auf meinen Kopf  
Bis heute noch kein Geld gekommen.  
Ich hoff', ich müsse bei der Post  
Sür das Mandat nicht lange drähren,  
Sonst thät ich dann beigost beim Amt  
In Bärn nid übel aufbegähren.

ds Sauremandli

## Avancement

In einer Stadt war auf Vorschlag eines  
grauhaarigen, demokratischen Pfarrherrs  
die Polizeistunde eingeführt worden. Ein  
Kaufmann traf auf der Straße einen ihm  
befreundeten Polizisten und glaubte zu be-  
merken, daß dieser über alle Maßen stolz war.  
„Nanu, warum so stolz?“ fragte der  
Kaufmann.

„Ich gebe jetzt Stunden . . .“

„Stunden?“

„Ja, Polizeistunden.“

a.

## Der Churbischoff

Alle können Spott vertragen,  
Wenns dem lieben Nächsten gilt —  
Doch die meisten bös verzagen,  
Wenn der Schimpf sie selber schilt.

Und mit einem Kürbis vergleichen —  
Wer ließ das sein edles Haupt?  
Sonderlich, wenns in dem Zeichen  
Weniger nur noch scheint belaut.

Manches kann er wohl vertragen  
So ein Herr Redaktorsmann,  
Bis die Stund' kommt, da der Magen  
Gar nichts mehr verdrücken kann.

Einem solchen Herrn der Seder  
Ward ein Churbischoff gebracht,  
Und der Mann war nicht von Leder  
Und hat sich sein Teil gedacht.

Und hat auch sein Teil gesprochen  
Und so deutlich und so sehr,  
Und den Spender hat's gestochen,  
Und der Schimpf nur noch mehr.

Schrecklich war es zu vernehmen,  
Schrecklich ist des Sünders Lohn:  
Muß zum Richter sich bequemen  
Heute oder morgen schon.

Solches mög' der Mensch bedenken:  
Gut tut, wer den Kürbis flieht —  
Wage keinen zu verschenken,  
Weil man leicht Vergleiche zieht.

T. g.